

Predigt über Johannes 7,28-29

Ihr kennt mich und wisst, woher ich bin. Aber nicht von mir selbst aus bin ich gekommen, sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennt. Ich aber kenne ihn; denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt.

Ein hartes Wort: Unüberhörbar ist es der erwachsene Jesus, der hier spricht, auch auf einem Fest, aber nicht zu Weihnachten, sondern auf dem Laubhüttenfest in Jerusalem, dem höchsten Fest im jüdischen Festkalender und auch ein Fest hochgespannter Erwartungen. Der Jesus, der uns dort begegnet, ist nicht mehr das Kind der Weihnachtsgeschichte, sondern der erwachsene Jesus auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit. Mitten auf dem Fest tritt er auf, sogar im Tempel, offen und scheinbar ohne Angst vor seinen Verfolgern: *Es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennt.* Mit seinen Worten löst er einen Eklat aus, verständlicherweise; denn das ist ja gerade so, als würde er sich hierher vor diese Versammlung gutwilliger Menschen stellen und sagen: Ihr kennt Gott nicht! Ihr mögt an Gott weiß wen oder Gott weiß was glauben – an den, der mich gesandt hat, glaubt ihr jedenfalls nicht. Wie gesagt, ein Eklat war die Folge dieser Worte. Kein Wunder, dass die frommen Besucher des Festes danach trachteten, ihn zu ergreifen, wie es wenig später heißt. Wer will sich die Festtagsstimmung schon vermiesen lassen?

Ein hartes Wort. Nach dem Willen der Perikopenordnung soll diese Geschichte heute Thema der Predigt sein. Ich komme deshalb nachher darauf zurück, aber jetzt sagen wir erst einmal: Wir freuen uns, dass an diesem Heiligen Abend alles ist wie immer! Wir freuen uns, dass alle wieder da sind: der Kaiser Augustus mit seiner Volkszählung, Quirinius, der Statthalter oder Landpfleger, wie man früher gesagt hat, Maria und Joseph, die Geburt im Stall, die Krippe und natürlich auch die Hirten auf dem Felde und die Engel. Ich freue mich auch, dass Sie alle wieder da sind! Weihnachten sind unsere Kirchen voll. Was soll das anderes sein als ein Grund zur Freude? Abfällige Bemerkungen über die sogenannten Weihnachtschristen, über Menschen, die nur einmal im Jahr in die Kirche kommen – aber wer will das eigentlich wissen? –, das ist ein Fehler, den man eigentlich nicht einmal als Anfänger machen sollte. Im Gegenteil, wir haben jeden Grund zur Dankbarkeit. Unsere vollen Kirchen: Für mich sind sie ein Zeichen, dass wir unsere Hoffnungen noch nicht ganz begraben haben, auch nicht die kindlichen Erwartungen und Sehnsüchte, die tief in uns schlummern. Wir alle haben ja unsere Erfahrungen gemacht, reichlich. Wie oft sind wir enttäuscht worden. Und dann merken wir plötzlich, dass unsere Zeit hier auf Erden endlich ist, allmählich sehr übersichtlich wird. Manches von dem, was wir einst hofften, kommt ganz anders, vieles erfüllt sich gar nicht. Und doch, Weihnachten bedeutet: Auch das ist alles noch da, wenn auch vielleicht verschüttet unter dem Schutt und Geröll unseres Lebens, aber es ist alles noch da!

Wir stehen mitten in der Lutherdekade, der Vorbereitung auf das große Reformationsjubiläum im Jahre 2017. In einer Rede vor der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland hat die Bundeskanzlerin, die ja Mitglied unserer Gemeinde ist, kürzlich gesagt, der Mut Luthers habe anderen Menschen Mut gegeben, ihre Fragen auszusprechen. Und dann hat sie noch gesagt, die Reformation sei ein Schlüssel zu Glaube, Wissen und Demokratie. Ein Schlüssel zu Glaube, Wissen und Demokratie – für sich selbst würde man das wohl kaum so in Anspruch nehmen, höchstens als Zielvorstellung formulieren, schon aus Bescheidenheit und im Bewusstsein der eigenen Unvollkommenheit, aber wenn man es so gesagt bekommt, ist es eine schöne Sache. Angela Merkel hat zu Recht auch daran erinnert, dass das Christentum die weltweit am schlimmsten verfolgte Religion ist. Taktvollerweise hat sie verschwiegen, wer die Verfolger sind, obwohl das ja allgemein bekannt ist. Mich wundert manchmal und bedrückt mich auch,

dass uns das so wenig zu beunruhigen scheint. Glaube, Wissen, Demokratie, um bei dieser Formulierung zu bleiben, das ist doch nicht etwas, was man ein für allemal hat wie einen Besitz, sondern es muss immer wieder neu errungen werden und ist zugleich stets gefährdet, den Angriffen von Fundamentalisten jeglicher Couleur ausgesetzt. Wir werden die Freiheit verteidigen und verteidigen müssen, auch die Glaubensfreiheit, und zwar die positive und die negative, ja, auch die negative.

In Wirklichkeit ist es doch so, dass heute in der milden abendländischen Variante des Christentums, wie wir es kennen und schätzen, niemand mehr etwas glauben *muss*, jedenfalls nicht im Sinne starrer Dogmen oder lebensferner absoluter Wahrheiten. Das haben wir doch längst hinter uns gelassen. Eher geht es um Selbstvergewisserung, es geht um unsere Geschichte, unsere Tradition, unsere Kultur, eine heitere, weltoffene, dem Nächsten in Sympathie zugewandte Frömmigkeit. Etwas poetischer ausgedrückt würde ich versuchsweise vielleicht sagen: Das Christentum könnte so etwas wie die Liturgie unseres Lebens sein, und die brauchen wir allerdings, nicht nur zu Weihnachten, auch an den Wendepunkten unseres Lebens, was soviel heißt wie: Wenn es nicht das Christentum wäre, dann wäre es eben irgendetwas anderes, aber nicht unbedingt etwas besseres.

Ich freue mich, dass Sie alle wieder da sind! Bleiben Sie bei uns! Die Kirche lebt nicht von Luft und Liebe, sondern davon, dass Sie da sind. Die Kirche lebt von Ihrer Unterstützung, von Ihren Gebeten, von Ihren Spenden und von Ihrer Kirchensteuer. Wenn Sie ausgetreten sind, kommen Sie zurück! Das ist ganz einfach: ein kurzes Gespräch, ein Formular, keine unangenehmen Fragen. Weihnachten ist ein Fest für Kinder: für die Kinder, die wir ganz tief in uns selbst noch spüren, wir haben davon gesprochen, und vor allem für die Kinder in unseren Familien. Erziehen Sie Ihre Kinder im christlichen Glauben, sagen Sie Ihren Kindern, was Ihnen wichtig ist.

Und Jesu strenge Worte vom Anfang? Unsere Hoffnungen, Sehnsüchte, Erwartungen: Jesus kritisiert sie nicht, eher bestärkt er uns darin. Aber er lädt uns auch zur Offenheit ein, offen zu sein nicht zuletzt dafür, dass Gott vielleicht ganz anders ist, als wir ihn uns vorstellen. Das erweitert die Möglichkeiten. Weihnachten heißt jedenfalls nicht heile Welt, das erfahren wir an einem Tag wie diesem vielleicht sogar schmerzhafter als sonst. Aber Weihnachten ist das Heil in unsere heillose Welt gekommen. Das sollen wir auch wissen!

Amen.